

Z U R E I N F Ü H R U N G

Konzert C-Dur für Orchester von Herbert Collum geb. 18. Juli 1914 in Leipzig

Gestatten Sie mir ein wenig Humor? vielleicht hört sich die Musik darauf leichter an. Es geht schon los! Achtung — Auftakt — Eins! C-Dur. So einfach wie am Anfang der Welt? Ist hier denn auch ein Thema? Da im Streichorchester, gekrönt durch das Blech, läuft es ja. Es sind die Töne C — Unterquarte G — C — Obersekunde D — Oberquinte G — zurück zu D und C, also vier gleiche Achtel C—C—G—C und drei Triolen-Achtel D—G—D. Wir hören beim Da capo den 1. Teil noch einmal. Stürmisch haben die Streicher das Wort. Der Mittelteil wird von der Flöte eröffnet; fanfarenartig das dem Hauptthema verwandte Seitenmotiv intoniert. Es wandert durch die verschiedenen Instrumente und -gruppen, bekommt Akzente durch ein paar „Blechklänge“, wie der Fachmann zu dieser gewaltigen Instrumentengruppe sagt. Aber schon sprudelt es in den Anfang des ersten Teiles zurück. Hier hängt uns, sozusagen, der Himmel voller Geigen; sie glühen förmlich. Halt, was für interessante Klänge, wo soll das hinführen? Eine vielversprechende Wendung; auf zur Coda! Eine Verdichtung der Thematik, und schon ist der erste Satz aus!

Im 2. Satz stimmt uns eine eigene ausdrucksvoll choralartige Melodie ernst und feierlich. Vielleicht auch sehnsüchtig. Wir werden dieser Erde entrückt, auf der wir so fest und sicher zu stehen glaubten, aber für nur kurze Zeit. Und oben in den Höhen spüren wir eine befreiende Kräftigung unseres Seins. Jedoch im 2. Teil des Satzes — die Flöte macht den Anfangston wirksamer und verändert den Melodiebogen ein wenig rhythmisch — greift die Bedrängnis nach uns und wir müssen ringen um aus dem Schatten wieder ans Licht zu gelangen, zur Sonne, zum Urquell des Lebens. In der Begleitung zu den Soloinstrumenten klingt stets die Anfangsmelodie unverändert auf. Die Violine spricht im Soloteil ihr gewichtiges Wort. Danach zum Hauptthema des 2. Satzes ein Canon zwischen Flöte und Englisch Horn. Die Stimmen verflechten und verdichten sich zu großer klanglicher Steigerung. Schlichter Ausklang.

3. Satz. Klingt er nicht nach Fuge? ist aber genau genommen ein Fugato, also die verkleinerte Form der Fuge. Verhältnismäßig

tonal und flüssig entwickelt es sich zu größerer Dynamik. Wie überhaupt die Musik recht tonal klingt, gegenüber der Atonalität, worunter wir völlige Auflösung von harmonischen Zusammenklängen und Bindungen, „schönen Klängen“ verstehen. Also, wir bleiben tonal. Werfen wir uns einmal in den Strudel dieses Satzes.

Übrigens besteht auch hier eine Verwandtschaft zum Hauptthema des 1. Satzes, wenn auch rhythmisch verändert und durch die prickelnden Sechzehntelnoten aufgelöst. Eben das soll es sein, die Auflösung. Denken wir an etwas Sprudelndes im Glas? wie kleine Perlen sollen sie dahinhuschen. Es gibt wenig Füllstimmen, fast jeder Ton ist thematisch gebunden und darf nicht fehlen. Der Wirbel bekommt sein General-Halt! und nun werden gleich die Stühle unter den Hörern anfangen, sich im $\frac{3}{4}$ Takt zu bewegen. In den Bässen steht man auf festen Füßen im $\frac{4}{4}$ Takt. Kritisch hinhörend wird da und dort festgestellt: „hast Du das nicht schon irgendwo und irgendwie einmal gehört — mal abwarten — nein wirklich, das ist doch“ — er sucht, probiert und findet den Schlüssel zu Weisheit letztem Schluß — „Ravel!“ — triumphieren seine Gedanken. Ja und nein. Wurde der Komponist nicht erst kürzlich namhaften zeitgenössischen Komponisten zugeordnet? Man sprach von Fortner, Strawinsky, ja man legte ihn zwischen Burckhardt und Drießler; und sprach man nicht auch von seinem eigenen Stil? Aber lassen wir die Überlegungen beiseite, es wäre schade um den Walzer, der allerdings kein „Bolero“ ist. Das Triangelzeichen setzt ihm ohnehin schon den Schluß; noch einmal tanzt der Wirbel, aber, bitte im $\frac{2}{4}$ Takt, aus einem Nichts heraus sich entwickelnd, die einzelnen Instrumentengruppen zusammenraffend bis zum endgültigen durch zwei markante Achtelnoten gesetzten Schluß, natürlich mit einem „großen-Trommel-Schlag“!

Ritornelle von Willy Kehler geb. 26. April 1902 in Dresden

Ritornell — eine sprachliche Umformung aus dem Volksgut für Wiederholung eines Liedes, eines Kehrreims — bezieht sich in vorliegendem Werk auf die bewußte Verwendung der breiter ausgespannenen Liedform, im Gegensatz zur Durchführung von Motiven oder kleiner Themen, wie sie in der